

Gemeinsam dienen

Der Journalist Christoph Zehendner wird Mitarbeiter der evangelischen Christusträger-Bruderschaft. Hier erzählt er, wie es dazu kam.

Nein, Langeweile kommt an meinem neuen Arbeitsplatz im Kloster Triefenstein nicht auf. Nehmen wir nur die letzten Tage: Eine Bibelarbeit über die Sonntagsheiligung, ein paar Lieder und ein Gespräch über das Leben im Kloster für eine Freizeitgruppe, ein paar Stunden Hausputz (Gästezimmer saugen, Staub wischen, Betten vorbereiten), eine Kurzpredigt im Familiengottesdienst, tiefe Gespräche mit Menschen, die bei uns «stille Tage» machen, eine Hausführung durch das weitläufige Klostergelände mit einem Gast, der mithelfen und uns kennenlernen will, ein paar Sitzungen, bei denen Termine gemacht und Aufgaben abgesprochen wurden, Kontakte mit Journalisten der örtlichen Zeitung, Rezeptions-

dienste («Wo gibt's Tischtennisschläger? Postkarten vom Kloster? Nachttöpfe für Kinder?») und vieles mehr.

Und auch in den kommenden Tagen warten Herausforderungen auf mich: Die Andacht bei einer Abendmahlsfeier muss ich noch vorbereiten, Themenvorschläge für Seminare in zwei Jahren ausarbeiten, mit Jugendlichen an einem Liedtext basteln, eine Presseinformation für eine Veranstaltung schreiben, an diesem Artikel basteln und und und ...

Ja, manchmal komme ich richtig ins Schwitzen, renne durchs Haus und erinnere mich mit etwas Wehmut an die Zeit, als ich hierher kam, um die herrliche «Stille» als Gast zu genießen ...

Seit Juli 2011 arbeite ich jetzt gemeinsam mit meiner Frau Ingrid hier im Kloster Triefenstein (zwischen Würzburg und Aschaffenburg). Die evangelische Bruderschaft Christusträger, mit der wir seit Jahren eng verbunden sind, hat uns gebeten, nicht mehr nur ehrenamtlich mit-

«Meine ehemaligen Kollegen vom SWR sollten mal erleben, wie **turbulent und abwechslungsreich** mein Arbeitstag hier manchmal aussieht.»



«Hier im Kloster wird nicht erst lange von Nachfolge Jesu geredet, **hier wird sie gelebt.**»



ZUR PERSON

Christoph Zehendner, 50, verheiratet, zwei Kinder, zwei Enkelkinder, ist gelernter Journalist, studierter Theologe und Texter christlicher Lieder. Neben seiner Arbeit im Kloster Triefenstein ist er zu Konzerten, Gottesdiensten, Seminaren unterwegs. www.christoph-zehendner.de

zudenken, sondern mit ganzer Kraft mit-zuhelfen. Jetzt haben wir also hier mitten im Kloster eine schöne kleine Wohnung, ziemlich genau zwischen dem Klausurbereich der Brüder und den Zimmern der Gäste (z. B. Freizeitgruppen aus Kirchen und Gemeinschaften, Seminarteilnehmer, Einzelgäste).

Als ich im Sommer nach einem Vierteljahrhundert im aktuellen Journalismus meine Tage als Journalist auf eigenen Wunsch beendete, spottete mancher meiner Kollegen im SWR, ich wolle mich wohl «im Kloster zur Ruhe setzen». Die sollten mal erleben, wie turbulent und abwechslungsreich mein Arbeitstag hier manchmal aussieht ...

Schon Morgens um 6.00 Uhr stehen

wir gemeinsam mit den Brüdern in der Klosterkirche, singen unser Morgengebet in gregorianischer Form («Herr, tue meine Lippen auf, dass mein Mund Deinen Ruhm verkündige»), beten einen Psalm und nehmen uns Zeit zum Dank und zur Fürbitte. Nach dem Frühstück eine persönliche Andachtszeit, um 7.30 Uhr beginnt der Arbeitstag in Küche und Schreinerei, Gästebüro und Garten und in den vielen anderen Bereichen des Klosters. Unterbrochen von einer kurzen Zwischenmahlzeit wird dann bis etwa 12.00 Uhr gearbeitet, nach dem Mittagessen ist eine weitere (von einer Kaffeepause

unterbrochene) Arbeitsphase bis zum Abendgebet um 18.00 Uhr. Abends sind wir mal für unsere Gäste da, sitzen im Kreis der Mitarbeiter zusammen oder haben frei – je nachdem (auch ins Kino und zu einem Konzert haben wir uns schon in die Welt nach «draussen» verabschiedet). Spät ins Bett gehen? Lieber nicht, morgen um 5.30 Uhr klingelt ja wieder der Wecker (wenn nicht gerade Sonntag oder ein freier Tag ist).

«Warum das Ganze, Du hattest doch einen tollen Job als Journalist?», fragen mich manche Zeitgenossen ganz direkt (und andere eher verschämt, weil ihnen

CHRISTUSTRÄGER

Die Christusträger sind eine ordensähnliche Gemeinschaft innerhalb der evangelischen Kirche. Die etwa 40 Schwestern und rund 25 Brüder orientieren sich an den alten Mönchsregeln und leben (freiwillig) ein Leben in Armut, Keuschheit und Gehorsam. Sie leisten medizinische Hilfe in Afghanistan, auf Borneo/Indonesien, im Kongo und in Pakistan, kümmern sich um vernachlässigte Kinder in Argentinien und Asien, leiten Einrichtungen für Pflegebedürftige und orientierungslose Jugendliche in Deutschland. Sie laden zu Freizeiten oder stillen Tagen in ihre Häuser in Deutschland und der Schweiz ein und gestalten Gottesdienste und offene Abende. www.christustraeger.org

diese Frage peinlich erscheint). Ich kann nur sagen: Wir haben den Eindruck, dass Gott uns genau jetzt genau hierher berufen hat. Wir schätzen die Arbeit der Christusträger-Brüder sehr, ihr offenes Haus, ihre liebevolle Art, mit Gästegruppen und Einzelgästen umzugehen, Raum zu schaffen für Begegnungen mit Gott. Wir schätzen die offensive, aber nie drängende Einladung zum Glauben, das praktische Vorbild, den beeindruckend radikalen Lebensstil.

Hier im Kloster wird nicht erst lange von Nachfolge Jesu geredet, hier wird sie gelebt. Rund ein Dutzend Brüder im Alter zwischen Anfang 40 und über 70 geben nicht weniger als sich selbst, das ganze Leben, die Zeit, die Kraft und setzen das alles für Gott und seine Welt ein. Und weil die Brüder hier in Triefenstein und in den Stationen in Ralligen/Schweiz und Wils-



Viel Gemeinschaft.

druff/Sachsen so leben und arbeiten, können andere aus ihrer Bruderschaft den Ärmsten helfen, zu denen Jesus uns ja schickt: seit Jahrzehnten im heiss umkämpften Kabul/Afghanistan und auch im Buschkrankenhaus Vanga im Kongo.

Von Christus getragen sein, Christus in die Welt hinaustragen – das haben sich die Christusträger aufs Herz gelegt, dazu sind sie berufen, das leben sie seit 50

«Hier ist jetzt unser Platz»

Christoph Zehendner übers Aussteigen, Liedermachen und die Führung Gottes.

ethos: Christoph Zehendner, sind Sie ein Aussteiger?

Christoph Zehendner: Naja, wenn einer nach einem Vierteljahrhundert im aktuellen Journalismus, nach Berichterstattung über Landtags- und Bundestagswahlen, über Regierungsumbildungen und Skandale seinen Beruf an den Nagel hängt und in ein Kloster zieht, um dort eine Bruderschaft bei der Arbeit zu unterstützen, dann kann man das vielleicht schon als einen «Ausstieg» sehen.

Ich sehe es aber genau anders herum: Nachdem ich die Christusträger-Brüder vor mehr als vier Jahrzehnten kennengelernt habe, sie über die Jahre immer mehr schätzen lernte und schon in den vergangenen Jahren gemeinsam mit meiner Frau ehrenamtlich viel für sie und mit ihnen gearbeitet habe, haben wir jetzt einen weiteren wichtigen Schritt gewagt: den «Einstieg» in die Arbeit im Kloster Triefenstein.

Als Journalist beim SWR hatten Sie einen guten Job. Warum geben Sie ihn nach 25-jähriger Tätigkeit auf?

Weil die Brüder uns darum gebeten haben und wir im Gebet sowie im Gespräch mit den Brüdern und einer Reihe von Freunden immer mehr den Eindruck gewannen: Das ist der Schritt, der für uns dran ist.

Als Journalist und Liedermacher waren Sie am Puls der Zeit. Nun ziehen Sie sich zurück. Ist das Berufung oder Burnout?

Nein, ich bin kein Burnout-Opfer und bin auch nicht vor der Hektik in meinem Journalisten-Beruf geflohen, weil sie mich überfordert hätte. Ich habe sehr wohl schon längere Zeit überlegt, den tagesaktuellen Hochdruck nicht auf Dauer bis zur Rente weitermachen zu wollen, aber das ist höchstens ein Nebenaspekt bei unserer Entscheidung. Ganz konkret ausgedrückt: Wir wollten auf Gott und seine Weisung hören, wir hatten und haben den Eindruck: Hier ist jetzt unser Platz. Und hier arbeiten wir sehr gerne mit. Und bitten Gott darum, dass er unsere Gaben, Erfahrungen und Möglichkeiten hier richtig einsetzen und damit sein Reich bauen kann.

Als Liedermacher und Journalist konnten Sie die Gesellschaft mit dem Evangelium konfrontieren. Wozu dann das klösterliche Eremitentum?

Ich bin ja kein Mönch geworden, habe kein Schweigegeübde abgelegt und bin immer noch gerne und glücklich verheiratet, als «klösterlichen Eremiten» kann mich also nur jemand sehen, der keine Ahnung von meinem jetzigen Leben hat.

Klar, als Mitarbeiter einer Bruderschaft bezieht man nicht



Innenhof in Triefenstein.



Ralligen am Thunersee.

Jahren. Jung und voller Begeisterung zogen sie anfangs (in der Blütezeit der Studentenproteste) predigend und singend durchs Land (mit einer der ersten christlichen Beatbands, später mit Blues und Rock), füllten Stadthallen und Kirchen, luden durch rockiges Lied, provozierende Predigt und überzeugendes Leben zum kompromisslosen Christsein ein. Parallel bauten ihre Brüder und Schwestern

in Slums Krankenversorgung auf, gründeten Kinderheime, Kliniken, Lehrlingswerkstätten.

Diese Kombination von Wort und Tat macht mir die Christusträger besonders lieb, darum arbeite ich gerne für sie und mit ihnen, darum begeben wir uns (auch wenn wir keine rosarot gefärbte Vorstellung von christlicher Lebensgemeinschaft haben) in ihre Nähe und erleben

voller Spannung, was sich daraus noch entwickelt bzw. was Gott schenkt. Hier sind Menschen am Werk: Menschen mit Fehlern, Schwächen, Eigentümlichkeiten, aber eben Menschen, die auf Gott vertrauen und ihm mit ganzer Kraft dienen wollen. Klar, es ist ein Risiko, so eng auf diese Menschen zuzugehen, mit ihnen zu leben, zu beten, zu arbeiten – aber umgekehrt ist es für die Christusträger ja auch ein hohes Risiko, sich mit einem wie mir einzulassen.

«Christusträger», das will ich auch sein (mein Vorname legt mir das ja auch nahe). Und deswegen lasse ich mich gerne hineinknüpfen in das tragfähige Beziehungsnetz dieser Gemeinschaft. Und ich hoffe, dass ich zur Stabilität das eine oder andere «Knötchen» beisteuern kann. ■

| CHRISTOPH ZEHENDNER

mehr die gesamten aktuellen Nachrichtenagenturen, hat nicht mehr die engen Kontakte in Politik und Gesellschaft hinein und erfährt über viele politische Ereignisse auch nicht mehr als andere Zeitungsleser. Andererseits habe ich jetzt viel mehr Zeit für Menschen, mehr Zeit, die Arbeit der Christusträger zu unterstützen, mehr Zeit zum Gebet und zum Hören auf Gottes Wort.

Und unter uns gesagt: Wenn Sie sich meinen Terminkalender für die nächsten Monate ansehen (www.christoph-zehendner.de) dann erkennen Sie, dass ich eher mehr als bisher unterwegs bin, zu ganz unterschiedlichen Konzerten, Moderationen, Gottesdiensten, Seminaren usw.

Wie sehen Sie die Entwicklung unserer Gesellschaft und welche alternativen Möglichkeiten gibt es, das Evangelium unter das Volk zu bringen?

Die überzeugendste und wirkungsvollste Art und Weise, den Glauben zu den Menschen zu bringen, ist noch genau die gleiche wie vor 2000 Jahren: das ernstnehmen und leben, was Jesus Christus sagt, in seinem Sinne handeln und sein Wort weitergeben. Übrigens ist es das, was mich besonders an den Christusträgern – also meinen neuen Arbeitgebern – begeistert: die selbstverständliche Mischung aus Gebet und Arbeit für die Ärmsten, aus Gebetszeiten morgens und abends und einem Herz voller Nächstenliebe rund um die Uhr, z. B. zu den Ärmsten der Armen im Kongo und in Kabul.



Werden wir auch in Zukunft neue Lieder von Christoph Zehendner hören, oder ist der Liedermacher Geschichte?

Der Liedermacher Christoph Zehendner hat ja schon mehr als 250 Texte veröffentlicht und freut sich, dass manche Lieder, die er vor 10 oder 15 Jahren geschrieben hat, jetzt Einzug finden in Gesangbücher, Gottesdienste, Kirchentage verschiedener Konfessionen usw. Aber er schreibt auch fleissig weiter, hat einige Projekte im Kopf, die er im Laufe der Zeit angehen will, arbeitet mit verschiedenen Künstlerkollegen zusammen und wird weiter von sich hören lassen.

Und ganz nebenbei: Vielleicht kriegen seine Texte hie und da ja noch ein wenig mehr Tiefe und Reife als bisher, wenn er im Kloster erst einmal kräftig dazugelernt hat.

Interview: Roland Schwanecke